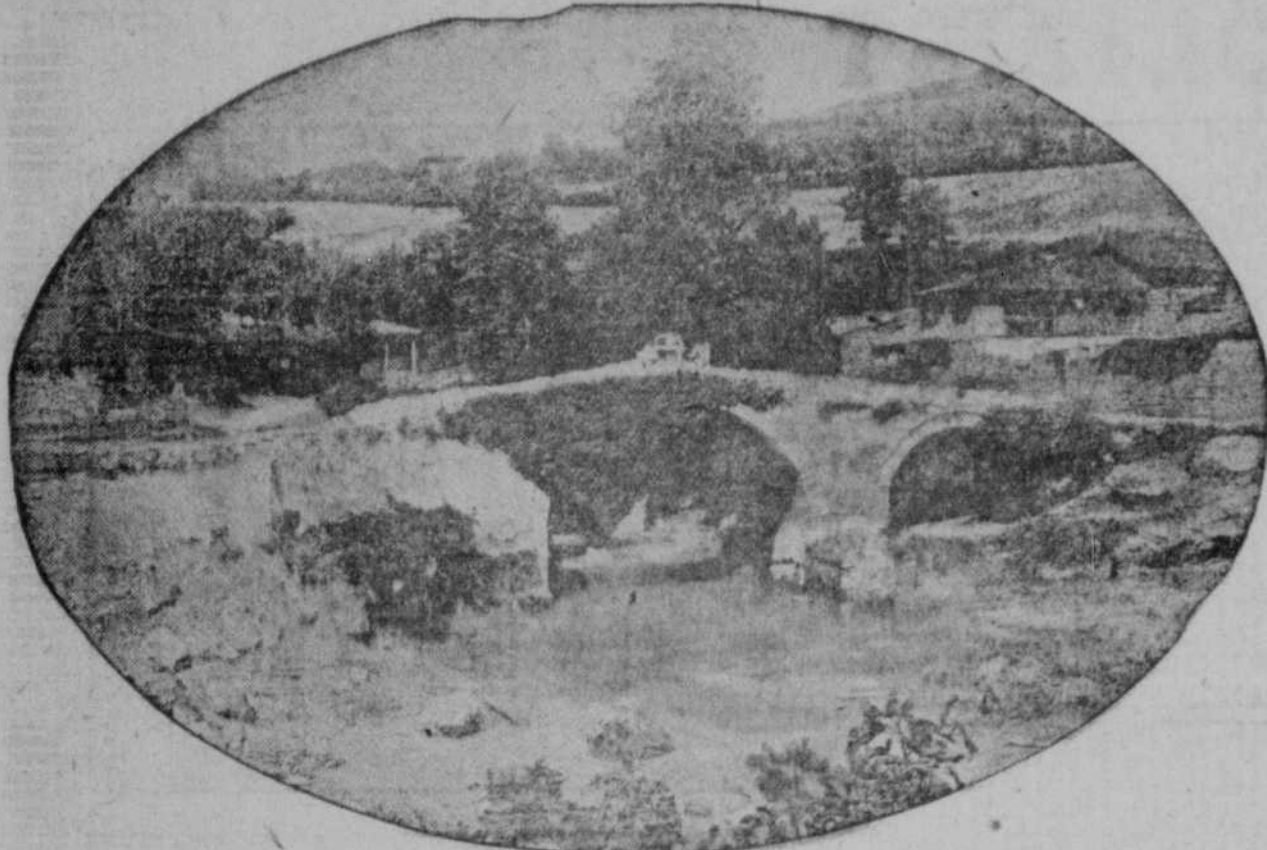
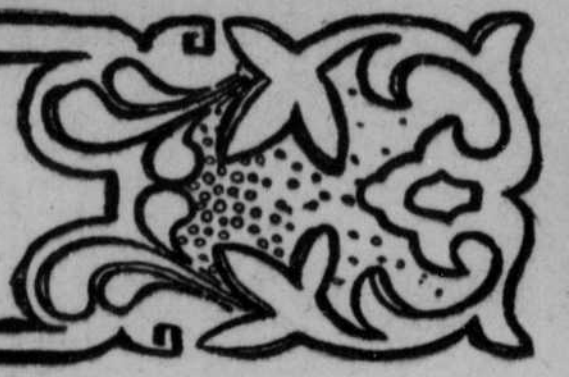




Vom serbischen Kriegsschauplatz.



Zur Befestigung der mazedonischen Stadt Titip durch die Bulgaren. — Alte Brücke in Titip.

Die serbische Seele.

Ein sonniges Hügelland mit ewig heiteren Menschen, blau schimmernde Pflaumengärten mit Nudeln von poffeligen Schweinen — so ungefähr zeigte sich in Friedenszeiten den häßlichen Ferienreisenden das serbische Land. „Ein Paradies der Menschen und der Schweine“, hörte ich es oft wiederholen. Eine so einfache und billige Formel für den, der das Land und seine Menschen in jahrelangem Umgang kennen lernte. Ich kam

Wir reiten in der Augustsonne durch die serbische Landschaft. Spärlich bewachsene Wiesen ringsum, unterbrochen von Flechtbäumen, Weisfeldern und Eichenbeständen. Die Straße ist heute außergewöhnlich belebt, denn es ist Jahrmärkte in der nahen Kreisstadt Arasjewa. Bauern bringen zu Pferde und mit Ochsen gespannen ihre Waren dahin. Auch reitende Weiber begegnen uns, nach Männerart zu Pferde sitzend. Wo und zu überholen wir lange Reihen struppiger Landpferdchen, die Wolle, Getreide oder Salz zu Märkte fähren. „Die serbische Eisenbahn,“ so

dicke geben. Hunderte von Blinden und Lahmen, Ausfägigen, Idioten und Mißgeburten aller Art. Was noch eine Hand oder eine Zunge rühren kann, schlägt auf eine Trommel oder einen Teller, ruft auf einer Gussla oder laut Rieder, Gebete, betelnde Worte. Mein Führer wirft einige erklärende Worte hin. Von Jahrmärkte zu Jahrmärkte ziehen diese Unglücklichen. Der Staat ernährt und pflegt sie nicht, niemand sorgt für sie. Da helfen sie sich selbst durch Betteln. Wer dazu nicht imstande ist, hat einen „Impresario“ bei sich, der von den Einkünften mit-

dem freundlichere Bilder den Eindruck.

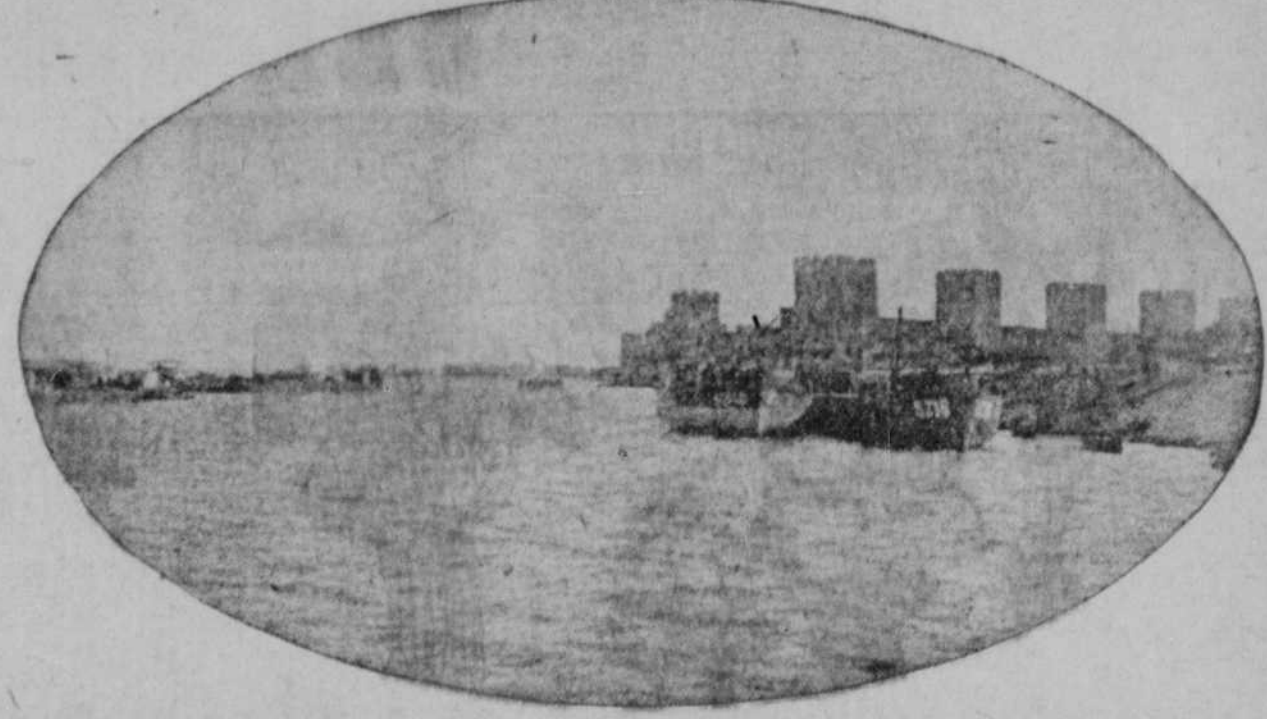
Wir stehen im Morawatal beim Pflichten der Linie, die die serbische Hauptbahnstrecke Belgrad-Nisch an die bosnische Landesbahn Sarajewo-Bischegrad anschließen soll. Wieder einmal muß ein Hindernis, ein mächtiger Pflaumengarten, durchschnitten werden. Schon beginnen die Arbeiter vor mir, eine Bresche in den Flechtbaum zu legen. Durch plötzliches Lärmen und Schreien werde ich aufmerksam. Vor mir steht ein Mann, der mich mit einer alten Keilspitze und den wildesten Flüchen bedroht. Es ist der Besitzer des Gartens und, wie sich herausstellt, der Amet (Bürgermeister) des Dorfes selbst. Ein langes Hin- und Herparlamentieren. Ich suche ihm in schlechtem Serbisch begreiflich zu machen, daß später eine Abschätzungskommission eintreffen und ihm den Wert seines Bodens erliegen werde. Da geht ein höhnisches Lächeln über sein Gesicht. „Ihr glaubt das alles ja selbst nicht, Herr,“ sagt er in verächtlichem Ton. „Ich will Euch etwas erzählen. Vor vier Jahren sollte die Straße über Rafaska nach Romibafar gebaut werden. Da schickten sie von Belgrad Ingenieure her und ließen uns sagen, es würde alles bis auf den letzten Para erledigt werden. Die Straße wurde gebaut. Danach kam richtig eine Kommission, die nahm alles zu Protokoll, jeden Baum schrieb sie auf und maß alle Flächen genau. Von dem Geld hat bis heute keiner im Dorf etwas gesehen. Aber aufgeschriebene haben sie alles. Wißt Ihr, was das ist, Herr? Betrug. Was baut der Staat Eisenbahnen, wenn er kein Geld hat? Und jetzt nach dem langen Krieg hat er natürlich erst recht kein Geld. Aber wir geben nichts mehr her. Aber im Dorf wird mehr ein Schritt für die Eisenbahn geben, bevor nicht die Straße besetzt ist.“ Inzwischen sind von allen Seiten Bauern herangekommen. Als der Amet geendet hat, ist ringsum ein Kopfschütteln und beifälliges Gemurmel. Es sieht aus wie eine kleine Revolution. Wir packen unsere Instrumente zusammen. — Wochenlang liegt unsere Arbeit still. Es muß erst von Belgrad eine Regierungskommission kommen, bis die Bauern endlich nachgeben.

Am folgenden Abend sage ich mit meinem Quartiergeber auf der Bank vor dem Hause. Es ist ein freundlich blickender Alter, der in seinem Leben schon manches gesehen hat, in jüngeren Jahren sogar einmal die Wien gekommen ist. „Ich kann das nicht verstehen,“ sage ich zu ihm. „Bei uns wäre eine solche offene Auflehnung gegen die Staatsgewalt nicht denkbar.“

Der Alte lächelt mit einem gewissen Stolz. „Das kann sein. Aber Ihr müßt wissen: wir Serben sind freie Menschen, nicht Untertanen unserer Regierung. Und jeder ist ein Politiker. Selbst der ärmste Bauer hält sich seine Zeitung, und wenn er nicht selbst lesen kann, so läßt er sich's vorlesen.“

„Und trotzdem macht eure Regierung die ganze Politik allein, ohne viel nach der Stufschina zu fragen!“

„Das ist wahr, Herr! Die Zustände in Belgrad sind nicht, wie sie sein sollten. Glaubt mir, auch mit der Ermordung unseres Königs Alexander hatte das Volk nichts zu tun. Das haben allein die Offiziere gemacht. Die Offiziere und die Studierten, die Staatsmänner, die bestimmen alles, ohne sich um uns zu kümmern. Aber das wird anders werden. Es ist jetzt schon besser geworden. Zu der Stuf-



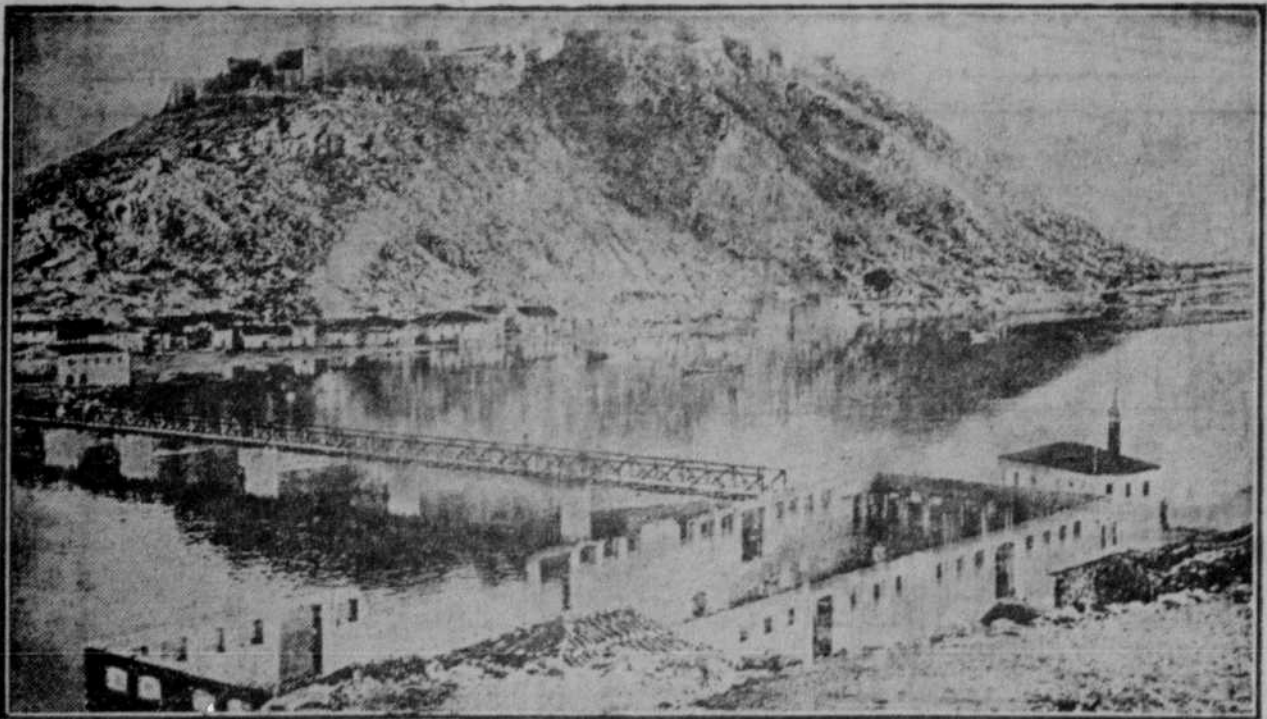
Zur Offensive der Verbündeten gegen Serbien: Die beschlossenen Befestigungen von Semendria an der Donau.

Semendria hat als Angriffspunkt im Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung Erwähnung gefunden. Der Ort, dem eine Donauinsel vorgelagert ist, liegt etwa 16 Kilometer südlich von Belgrad und besitzt ein altes Kastell mit hoch aufragenden Umfassungsmauern und mehr als zwanzig flankierenden Türmen. Eine ganz besondere Bedeutung hat Semendria als Eingangstor zum Morawatal mit einer großen Meerstraße und der noch wichtigeren Bahnlinie über Nisch nach Sofia und Konstantinopel. Auch in der Kriegsgeschichte früherer Jahrhunderte hat die Festung Semendria mehrfach eine Rolle gespielt. Die Stadt zählt heutzutage ungefähr 7000 Einwohner und hat einen ziemlich lebhaften Handelsverkehr.

schina sitzen jetzt schon viele Männer aus dem Volke, die es mit den Studierten aufnehmen. Schnell geht das nicht, das wissen wir alle. Aber es geht. Von den Jungen kann jetzt jeder lesen und schreiben. Das ist nicht anders wie bei euch. Unsere Araber müssen jetzt alle die Schule besuchen. „Die Mädchen nicht?“ werfe ich überaus ein. „Nein,“ erklärt er kurz. „Die Mädchen gehören ins Haus. Dazu

läufer“, sage ich in Erinnerung an den Jahrmärkte. Er sieht einen Augenblick nachdenklich zu mir herüber. „Ja, Herr. Das verstehe ich auch. Das alles werden wir noch bekommen. Aber eure andere Kultur, die werden wir nicht in unser Land hereinlassen. Ich weiß genau, daß bei uns die Mädchen viel glücklicher leben können als in Deutschland. Wir müssen nun erst einmal zur Ruhe kommen in unserm

Belgrader Streber und Verschönerer, die unglücklichen Verwaltungskustände des Landes erscheinen mir nicht irgendetwas als bezeichnend für den innern Charakter dieses Volkes. Der Schlüssel zur serbischen Seele scheint mir viel mehr in der Auffassung zu liegen, die mit der Bauernphilosophie, mit unverkennbarer Maßigung freilich, an jenem Abend vortrug, und die ich später unzählige Male auch von Gebildeten hörte, nur noch stärker



Der Taraboch bei Skutari mit den Festungsanlagen. — Die Montenegriner haben auf dem Taraboch die alten Forts mit neuen Geschützen ausgestattet.

Kurz nach dem Balkankrieg nach Serbien, um für die Regierung den Bau einer Bahnstrecke auszuführen. Es sollte tief ins Innere des Landes gehen, das wußte ich, und meine Abrechnung mit der Kultur hatte ich auf lange Zeit gemacht. Das letzte Pfeifen einer Lokomotive nahm ich noch wie einen beinahe schmerzlichen Abschied auf, dann verließ ich in einer neuen Welt: über mir nicht nur ein anderer Himmel, um mich nicht nur eine neue Luftstimmung, sondern auch andere Menschen, denen eine andere Seele, andere Begriffe von Gut und Böse gegeben sind. . . .

hat der Volkswitz diese Karawanen gekauft. Die Hügel in der Ferne wachen empor: die höheren Berggipfel von Südserbien kommen langsam näher. Sonderbare Gestalten, denen wir vorher schon da und dort begegnet sind, werden nun immer häufiger. Krüppel und Breithäute werden auf kleinen Wagen gefahren oder hocken zu Pferde, manche wie Affen aussehend. Ich möchte meinen Augen nicht trauen, als wir endlich dicht vor der Stadt angelangt sind. Da sitzen zu beiden Seiten der Straße in langen Reihen die Glenden des ganzen Landes, die sich hier ein Stell-

lebt. Ich bin entsetzt. Mein Begleiter lächelt. Seine Nerven sind abgestumpft. Am liebsten möchte ich quer allein reiten, fort von dieser Stätte des Schmerses. Aber wir müssen hindurch. Ich halte den Atem an, mir ist wie auf einem Feld mit Reiden. Ich lasse bald hier, bald dort einige Para zu Boden fallen, sie werden gierig gefascht wie von Tieren. Aber den Blick kann ich nicht abwenden. Der Ekel sitzt mir an der Kehle. Endlich haben wir dieses entsetzliche Spalter lebendiger Leinwand hinter uns. Noch eine Weile liegt mir das dumpfe, verworrene Singen und Stammeln in den Ohren. Dann mit-



Die ersten serbischen Gefangenen in Belgrad.

brauchen sie nichts weiter zu lernen. — „Ich weiß“, fährt er fort. „Ihr westlichen Völker spottet über uns. Aber glaubt mir, in unserem Volk steht ein guter Kern. Und laßt Ihr gehen, wie schon unsere Bauern leben? Was geht ihnen ab? Habt Ihr nicht bemerkt, wie die Leute überall auf den Feldern bei der Arbeit singen, wie zufrieden und glücklich sie sind? Was würde uns eure ganze Kultur nützen, die ihr uns immer heidringt wolt? Das sind doch nur eure Maschinen, eure Industrie. . . .“

„Vor allem unsere gesunden Einrichtungen, unsere öffentliche Sicherheit, unsere Kranken- und Irren-

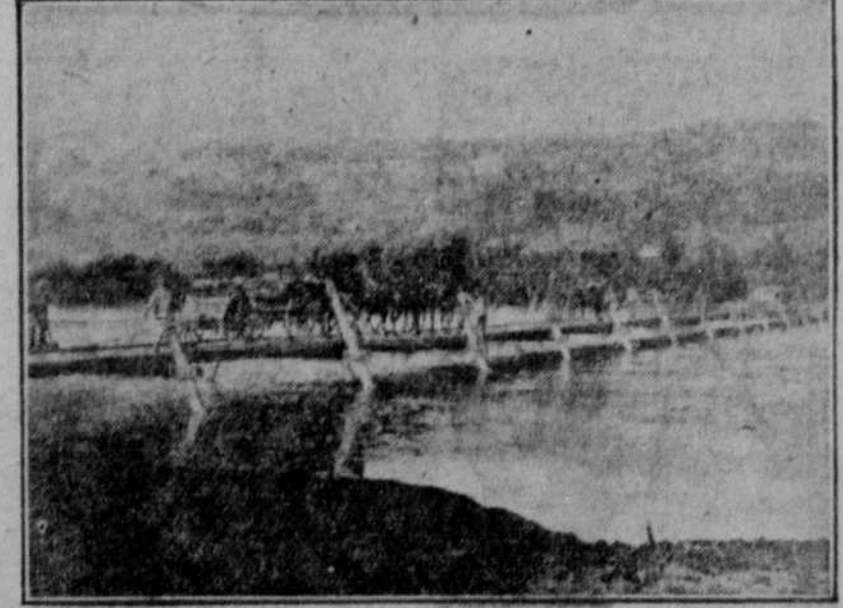
übertrieben und vergrößert. Reizt Volk ist unbedingt gut oder schlecht. Die Seele jedes Volkes, wie jedes Menschen scheint zusammengelegt aus einer Reihe von guten und schlechten Zügen. Auch der serbische Bauer ist im Grunde gut geartet, aber er ist von der welthistorischen Bedeutung seines Volkes so blind überzeugt, daß er dabei jeden Maßstab verloren hat. Dieses übermäßige Selbstbewußtsein treibt ihn zur Fratzenerei, er beraubt sich an seinen eigenen Worten und kennt dann seine Grenzen mehr. So erscheint Serbien als das klassischste Land des Chauvinismus, der maßlosen Ueberhöhung eigenen Werte und eigener Kraft.“



Serbische Flusskrieger, die von den Oesterreichern aus der Save geißelt wurden. — Der untere Teil ist die Verankerung, die die schwimmende, mit Explosivstoffen gefüllte Kugel festhält.



Wie die Serben ihre toten Kämpfer beistatten



Eine von österreichischen Pionieren gebaute Kriegsbrücke über die Drina.

